

Der höhnische Blick der flauschigen Rolle an der Wand verfolgt mich bis heute

Der Einkaufsverein hat bestellt. Etliche Paletten Material stehen fein säuberlich aufgereiht bei uns auf dem Futtertisch bereit, damit sie abgeholt werden könnten. Nachdenklich betrachte ich den Stapel Euterpapier und Handtücher. Ob er diesen wohl in die Scheune stellen müsse, fragt mein Mann. Wir grinsen, obwohl die ganze Situation alles andere als lustig ist. Leere Regale, Hamsterkäufe, Nudeln und Klopapier.

Für mich ist die Prioritätenliste einiger unserer Zeitgenossinnen und Zeitgenossen schwer zu verstehen. Sind nicht die Pflichtlager des Bundes gut gefüllt und reichen für die nächsten Monate, frage ich

mich. Nicht alle Menschen kennen das Wort «Solidarität» in dieser herausfordernden Zeit, und viele sind sich selber am nächsten. Wir haben verlernt zu teilen, Rücksicht zu nehmen und zu verzichten. Und wir haben verlernt, Vertrauen zu haben. Vertrauen in die Regierung, Vertrauen zu anderen, Vertrauen, dass alles gut wird. Jetzt manifestieren sich die Schwächen unserer Wohlstandsgesellschaft. Wieso soll genau ich mich einschränken?

Diese ganze Hysterie erinnert mich an meine Grossmutter. Sie war ein Kriegskind, bescheiden und zeitlebens sparsam. Mein Grosi sammelte die Servietten, die nach dem Altersturnen neben dem Teller im «Rössli» lagen oder die, die am

ZUR PERSON



Colette
Basler

Die Kolumnistin schreibt zu einem selbst gewählten Thema. Sie ist Bäuerin, Lehrerin sowie Politikerin und lebt auf einem Milchwirtschaftsbetrieb in Zeihen AG. E-Mail: colettebasler@gmail.com

Altersnachmittag die Tische zierten. Solche Schätze gab es auch auf der jährlichen Wallfahrt nach Einsiedeln oder zum Bruder Klaus. Bei diesen Anlässen gönnte man sich den Luxus eines Mittagessens im Restaurant. Verschwendet wurde nichts. Food Waste war kein Thema. Zusammen mit dem halben panierten Schnitzel transportiere mein Grosi die Servietten jeweils im Handtäschchen nach Hause.

Wir Kinder mussten oder durften dann eben diese Servietten in quadratische Stücke schneiden und ein «Biigeli» machen. Das Grosi seinerseits verfuhr genau gleich mit den alten Telefonbüchern oder mit Zeitungen. So entstand ein gemischter

Stapel Klopapier, der fein säuberlich auf dem Spülkasten deponiert wurde. Es musste schliesslich «e Gattig» machen. Natürlich gab es auch richtiges Toilettenpapier. Rosa war es und ganz weich. Davon durfte man sich aber nur bedienen, wenn das andere aufgebraucht war.

Da meine Eltern keinen Fernseher hatten, nutzen wir deren abendliche Stallabwesenheit und schlichen zum Grosi. Ja, wir waren Fernsehkinder, und das Grosi hielt dicht. Es war froh, Gesellschaft zu haben. Die Serien und Filme waren immer so spannend, dass die Zeit, wenn wir dringend mussten, natürlich nicht reichte, um in die eigene Wohnung zu verschwinden. Also benutzten

wir jeweils das Klo im Stöckli, damit das Verpasste möglichst kurz gehalten werden konnte. Der erste, argwöhnische Blick galt immer dem Spülkasten, der zweite, verächtliche, der flauschigen Rolle an der Wand. Danach keimte noch die Hoffnung, ein Servietten- und kein Telefonbuchstück zu erwischen.

Dem Grosi zollte man Respekt. Nie hätten wir es gewagt, uns ungefragt bei der Rolle zu bedienen. Auch hätten wir nie gewagt, das «Biigeli» umzukehren oder anders zu mischen. Nie! So weit ich mich zurückerrinnern kann, lag immer ein Stapel auf dem Spülkasten und der höhnische Blick der flauschigen Rolle an der Wand verfolgt mich bis heute.